

(57). Womit auch, neben dem Rückbezug auf Gottes Wort, das andere Motiv von Bräms Denken und Wirken bezeichnet wäre: die Hoffnung auf Gottes Reich.

Rudolf Weths Auswahl will als vorläufigen Hinweis auf eine zu Unrecht vergessene Gestalt der Kirchengeschichte verstanden sein. Mir scheint, es sei ein wertvoller Hinweis. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Leben und Werk des Schweizer Andreas Bräm hat erst begonnen.

Rudolf Dellsperger, Burgdorf

Ein Katechismusstreit in Elm

Die Schrift von Gemeindepräsident Kaspar Zentner «Herr Pfarrer Oertli und die Religionsgefahr in Elm 1864»,

hg. v. *Hans Trümpy*, Glarus, Verlag Tschudi, (Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 68, 1979, S.9–58).

Im Jahr 1864 rief in der Glarner Gemeinde Elm die Frage, welcher Katechismus im Unterricht verwendet werden solle, eine Auseinandersetzung hervor, die für das Neben- und Gegeneinander von liberalem und positivem Kirchen- und Christentumsverständnis im 19. Jahrhundert instruktiv ist. Johann Heinrich Oertli (1832–64), seit 1855 Pfarrer am Ort, benützte anstelle des empfohlenen Lehrmittels – dabei handelte es sich um den von der St. Galler Kirche revidierten Zürcher Katechismus – den Heidelberger. Er war nicht der einzige, der es so hielt, stand doch diese reformatorische Bekenntnisschrift in den pietistischen Kreisen der deutschen Schweiz – ich denke da z. B. an die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern – nach wie vor in hohem Ansehen. Oertli, der in Basel, Tübingen und Göttingen studiert hatte, verband in seiner Theologie markant pietistische mit unverkennbar lutherischen Anschauungen. «Vom Reformator Zwingli hielt er nicht viel», schreibt Oertlis Widersacher Kaspar Zentner, «nur Luther war groß in seinen Augen», und er fügt den bissigen Satz bei: «Zwingli's Geist war ihm zu klar und zu helle.» (25f.)

Gemeindepräsident Kaspar Zentner (1811–87), dessen Aufzeichnungen der Basler Volkskundler Hans Trümpy in einer vorbildlich gestalteten Edition mit Einführung, Kommentar und dokumentarischem Anhang vorlegt, war ein gebildeter Laie. Er nahm an Oertlis wohl in der Tat etwas eigenartigem Amtsgewahren Anstoß. Am Heidelberger störten ihn die in seinen Augen pietistische (!) Färbung und die intolerante Haltung. Er war der Überzeugung, die Fragen 52, wo im Zusammenhang der Wiederkunft Christi von der «ewigen Verdammniß seiner und meiner Feinde» die Rede ist, und 80, wo die Messe als «vermaledeyte Abgötterey» bezeichnet wird, seien mit dem liberalen Zeitgeist und mit einem paritätischen Staatswesen unvereinbar. (36f.) Zudem meinte er, der Heidelberger sei in didaktischer Beziehung überholt.

Der Streit, in dem persönliche Animositäten auch ihre Rolle gespielt haben werden, endete mit einem Eklat: Der Pfarrer demissionierte, wurde aber von der Gemeinde bestätigt. So nahm denn der Gemeindepräsident den Hut, zog sich zurück und schrieb für die Nachwelt nieder, was er eben erlebt hatte. Oertli starb noch im selben Jahr. *Rudolf Dellsperger*, Burgdorf

Heinrich Bullinger, Bibliographie

1.: Beschreibendes Verzeichnis der gedruckten Werke von H. B., bearbeitet von *Joachim Staedtke*. 2.: Beschreibendes Verzeichnis der Literatur über H. B. Mit Unterstützung von *Angela Beliczay*, *Ulrich Gäbler* und *Kurt Rüetschi*, bearbeitet von *Erland Herkenrath*, Zürich, Theologischer Verlag, 1972–1977. – 2 Bde. – (H. B. Werke. Abteilung 1: Bibliographie. 1. 2.), XXIV, 322 und VIII, 263 S., Ln., sFr. 48.– und 58.–.

Das Komponieren einer Fachbibliographie ist eine unspektakuläre Betätigung, die jedoch hohe Anforderungen stellt und neben Durchhaltevermögen auch akribische Genauigkeit voraussetzt. Wer es als Wissenschaftler unternimmt, hat als Ziel seiner Arbeit nicht das Hüpfen von Höhepunkt zu Höhepunkt, sondern weiß, dass wissenschaftliche Tätigkeit in einer höheren Form des Dienens besteht.

Ein großer Aufwand, der zu einem sehr sehenswerten Resultat geführt hat, steht auch hinter zwei Bänden, welche erstmals in der Geschichte den Nachfolger Huldrych Zwingli in Zürich, Heinrich Bullinger (1504–1575), mit erstrebter Vollständigkeit bibliographisch angehen und in den Jahren 1972 und 1977 erschienen sind. Sie stellen den bibliographischen Teil eines großen editorischen Unternehmens, eines Corpus «Heinrich Bullinger Werke», dar, an dem seit Jahrzehnten gearbeitet wird und das auch den Briefwechsel des bedeutenden Zürcher Reformators sowie die theologischen und historiographischen Werke der Öffentlichkeit in wissenschaftlich moderner Form zugänglich machen will.

Der erste der erschienenen zwei Bände, vom inzwischen leider verstorbenen Prof. Dr. Joachim Staedtke, Erlangen, bearbeitet, vermittelt ein mit Annotationen versehenes Verzeichnis aller gedruckten Werke Bullingers, die er selbst herausgegeben und die nach seinem Tod von anderen herausgegeben wurden, sowie Werke anderer Autoren, die Bullinger ediert hat. Das 772 Titel umfassende Verzeichnis, chronologisch nach der Erstedition gegliedert, basiert weitgehend auf Autopsie und vereinigt einen Bestand aus mehr als 300 Bibliotheken, Archiven und Museen der ganzen Welt.

Etwas über tausend Titel nennt der zweite Band, den vor allem Erland Herkenrath betreut hat. In ihm wird die Literatur *über* Bullinger chronologisch und referierend bis in die Jahre 1974/76 aufgelistet mit dem Ziel, «der im Aufschwung begriffenen Bullinger-Forschung... ein Mittel zur Orientierung über